

Gedanken zu einem Zeitdokument



„Liebknecht hat in Spandau 200 Offiziere ermordet. Liebknecht ist in Spandau ermordet worden. Die Spartakusleute haben den Marzall gestürzt. Die Spartakusleute haben in das Berliner Tageblatt mit Maschinengewehren eindringen wollen. Liebknecht plündert die Läden.“

Liebknecht verteilt Geld unter die Soldaten, um sie zur Gegenrevolution aufzustacheln.

Die Spartakusleute rückten gegen das Abgeordnetenhaus vor. In der darin tagenden Fraktionsversammlung der Fortschrittlichen Volkspartei ist auf diese Kunde hin eine Panik entstanden, und die ehrenwerte Versammlung lief auseinander, unter Hinterlassung von Hüften, Schirmen und dergleichen kostbarer und heutzutage kaum zu erwerbender Gegenstände auf dem Schauplatz der erwarteten grausigen Taten. So schwirren seit einer Woche in Berlin die wildesten Gerüchte über unsere Richtung. Klirrt irgendwo auf der Straße eine Fensterscheibe, platzt an der Ecke eine Proumatik mit lautem Knall, gleich schaut sich der Philister mit gestäubten Haaren und einer Gän-

sehaut auf dem Rücken um: Aha, sicher „kommen die Spartakusleute!“

Hinter all diesen schwirrenden Gerüchten, lächerlichen Phantasien, wahnwitzigen Räubergeschichten und schamlosen Lügen steckt ein sehr erster Vorgang: Es liegt System darin. Die Hetze wird planmäßig betrieben. Die Gerüchte werden zielbewußt fabriziert und ins Publikum lanciert: Es gilt, durch diese Schwindelmärchen die Philister in panikartige Stimmung zu versetzen, die öffentliche Meinung zu verwirren, die Arbeiter und Soldaten einzuschüchtern und Irrezuleiten, um eine Pogromatmosphäre zu schaffen und die Spartakusrichtung politisch zu meucheln, ehe sie noch die Möglichkeit hatte, die breitesten Massen mit ihrer Politik und ihren Zielen bekannt zu machen.“

Diese Worte schrieb Rosa Luxemburg am 18. November 1918. Sie entlarvte den politischen Meuchelmord. Wenige Wochen später forderte die Konterrevolution zum tatsächlichen auf.
G. K.

60. Jahrestag

Novemberrevolution

Gründung der KPD



Fotos oben und Mitte: Bewaffnete revolutionäre Soldaten in der Berliner Innenstadt am 9. November 1918.

Zu den beliebten Begleiterschreibungen mitunter tragischen Revolutionsgeschehens zählen die in den Tagen der dramatischen Effekte und der Ekstase geborenen Spottlieder auf die Repräsentanten überlebter gesellschaftlicher Verhältnisse. In der Französischen Revolution von 1789 entstanden nicht nur die „Marseillaise“, sondern auch das lustige „Ah, das geht ran“ oder „Der große vereinigte Schiß der Preußen und Österreicher“. Die Revolutionäre von 1848 sangen das „Pflanzlied“ von Georg Weerth oder das „Lied vom Bürgermeister Tschsch“, der den dicken König mit der Kugel nicht treffen konnte. Soweit die gegenwärtige Forschung einen Einblick gestattet, nehmen sich die Lieder der Novemberrevolution vergleichsweise bescheiden aus. Dennoch hat es sie natürlich gegeben. So liegen z.B. drei Fassungen auf das Weihnachtslied „O Tannenbaum“ vor, von denen eine lautet:

„O Tannenbaum, o Tannenbaum, der Kaiser hat in' Sack jehau'n. Er hängt bei Krupp in Essen an und jehd dann mit dem Henkelmann. O Tannenbaum, o Tannenbaum, der Kaiser hat in' Sack jehau'n.“

In einem anderen Spottlied auf die Monarchie werden die Illusionen deutlich, in denen die Massen befangen waren:

„Wem ham'se de Krone jeklaut? Dem Wilhelm, dem Doofern, dem Oberganoven, dem ham'se de Krone jeklaut.“

Wer hat ihm de Krone jeklaut? Der Ebert, der Hella, der Sattlerjessle, der hat ihm de Krone jeklaut.“

Wie jeh'ts denn jetzt Wilhelm und Sohn? Der Wilhelm und Sohn, die jeh't jetzt als Clown, weil se nicht mehr verdien' uff'n Thron.“



Plakat des Arbeiter- und Soldatenrates Leipzig.

Foto unten: Einheit der Volksmarine-division vor dem Brandenburger Tor. Foto unten Mitte: Treuezug des Berliner Proletariats anlässlich der Besetzung der Opfer der Blutwoche, 29. 12. 1918.

„... der Kaiser hat in' Sack jehau'n“

Versucht man im Stenogrammstil jenen Vorgänge zu erhellen, die Anlaß für das Entstehen dieser Texte gewesen sind, läßt sich folgendes festhalten:

Die Revolution brach sich am 3. November 1918 durch den bewaffneten Matrosenaufstand in Kiel gewaltsam Bahn. Anlaß für den Ausbruch war der Versuch eines gefährlichen Abenteuers der deutschen Seekriegsflotte. Die Admiralität befahl für Oktober 1918 den Auslauf der deutschen Flotte zum Kampf auf Leben und Tod gegen die überlegene englische Marine. Das wäre eine sichere Todesfahrt gewesen.

80 000 Matrosen verweigerten den Gehorsam. Mehr als tausend wurden als „Meuterer“ verhaftet. Der Terror gegen die aufständischen Matrosen stieß auf den Widerstand ganzer Marineeinheiten und endete im bewaffneten Aufstand der Arbeiter, Soldaten und Matrosen.

Es entstanden überall Arbeiter-, Soldaten- und Matrosenräte. Kiel war noch am Abend des 4. November 1918 völlig in der Hand der Aufständischen. Der Funke der Revolution sprang auf ganz Deutschland über. Die Revolution erfaßte in den nächsten Tagen Hamburg, Bremen, Lübeck, Wilhelmshaven, Cuxhaven, Rostock und andere Städte. Hamburg, Bremen, Braunschweig, Leipzig und München wurden u. a. Zentren der revolutionären Erhebung.

Die Arbeiter wichtiger Rüstungsbetriebe traten in machtvollen Streiks. Sie besetzten Fabriken und Schichtanlagen. Vieldorts brachen Arbeiter und Soldaten gewaltsam den Widerstand regierungstreuer Truppen. Sie stürmten Kasernen und Polizeistationen, besetzten sie und befreiten politische Gefangene aus den Gefängnissen und Zuchthäusern.

Berlin, die Hochburg des kaiserlichen Staates, fiel am 9. November 1918 in die Hände der revolutionären Arbeiter und Soldaten. Die rote Fahne wehte vor dem kaiserlichen Schloß.

Am 23. November 1918 unterzeichnete Wilhelm II. das Abdankungsschreiben: „Ich verzichte hierdurch für alle Zukunft auf die Rechte an der Krone Preußens und die damit verbundenen Rechte an der deutschen Kaiserkrone.“ Der Kaiser hatte in' Sack jehau'n.

Rosa Luxemburg hatte zehn Tage zuvor in „Die Rote Fahne“ geschrieben: „Die Revolution hat begonnen. Nicht Jubel über das Vollbrachte, nicht Triumph über den niedergeworfenen Feind ist am Platze, sondern strengste Selbstkritik und eiserne Zusammenhaltung der Energie, um das begonnene Werk weiterzuführen. Denn das Vollbrachte ist gering, und der Feind ist nicht niedergeworfen. Was ist erreicht? Die

Monarchie ist hinweggefegt, die oberste Regierungsgewalt ist in die Hände von Arbeiter- und Soldatenvertretern übergegangen. Aber die Monarchie war nie der eigentliche Feind, sie war nur Fassade, sie war das Aushängeschild des Imperialismus... Die Monarchie war wie jede bürgerliche Regierung die Geschäftsführerin der herrschenden Klassen... Die Abschaffung der Kapitalherrschaft, die Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaftsordnung - dies und nichts Geringeres ist das geschichtliche Thema der gegenwärtigen Revolution... Aus dem Ziel der Revolution ergibt sich klar ihr Weg, aus der Aufgabe ergibt sich die Methode. Die ganze Macht in die Hände der arbeitenden Massen, in die Hände der Arbeiter- und Soldatenräte, Sicherung des Revolutionswerks vor seinen lauernden Feinden: dies die Richtlinie für alle Maßnahmen der revolutionären Regierung.“

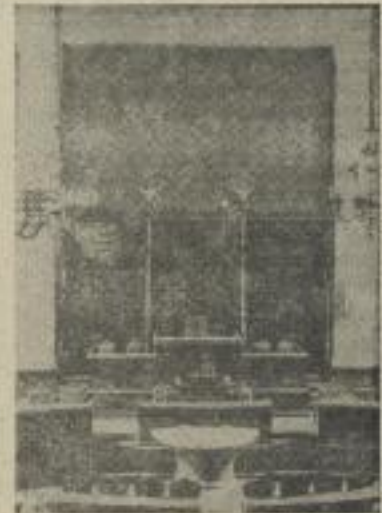


Foto oben: Festsaal im preußischen Abgeordnetenhaus, Tagungsort des Gründungskongresses der KPD. Foto Mitte: Soldatenversammlung auf dem Marktplatz in Freiberg (Sachsen).

Bereits am 9. November hatte sich Friedrich Ebert, der Vorsitzende der SPD, von Prinz Max von Baden zum Reichskanzler ernennen lassen. Am 10. November wählte die Volksversammlung der Berliner Arbeiter- und Soldatenräte im Zirkus Busch den Vollzugsrat der Berliner Arbeiter- und Soldatenräte, der aus sieben Vertretern der USPD, sieben der SPD und 14 Soldaten, die fast alle der SPD angehörten, bestand. Sie bestätigte den Rat der Volksbeauftragten, der sich aus drei Mitgliedern der SPD (darunter F. Ebert und Ph. Scheidemann) und drei Mitgliedern der USPD zusammensetzte.

Was das die revolutionäre Regierung? Konnte sie unter dem Druck der Massenbewegung gezwungen werden, revolutionäre Maßnahmen, die an den Grundmauern der alten Gesellschaft rüttelten, einzusetzen? Gelang es den Arbeiter- und Soldatenräten die eroberten Positionen zu halten und auszubauen? Fragen, von deren Beantwortung das Schicksal der Revolution abhing.

Günter Kalsch



Netzplakat der Antibolschewistischen Liga.

Foto unten: Demonstration vor dem Berliner Schloß am 9. November 1918.

Um den 9. November 1918 in Berlin

Erinnerungen von Wilhelm Pieck

Die Ursachen der deutschen Revolution und des Zusammenbruchs der preussisch-deutschen Militärmonarchie liegen tief in den militärischen, politischen und wirtschaftlichen Auswirkungen des Weltkrieges begründet. Aber einen guten Anteil daran haben auch die russische Revolution und die Propaganda, die unter Führung des Spartakusbundes unter den werktätigen Massen und unter den Soldaten an der Front gegen den Krieg und für die Revolution betrieben wurde. Außer der Spartakusgruppe, die in Berlin ihren stärksten Anhang hatte, waren es die vor-

wiegend in der Berliner Metallindustrie beschäftigten revolutionären Obleute, die die Vorbereitungen für die Revolution trafen.

Als Karl Liebknecht am 21. Oktober aus dem Zuchthaus entlassen wurde, versuchte er sofort, diesen Kreis der revolutionären Obleute für die stärkste Mobilisierung der Betriebe zu revolutionären Massenaaktionen zu veranlassen. Er fand dabei aber nur bei sehr wenigen Genossen Unterstützung. Als ich am 27. Oktober aus Holland zurückkehrte, trat auch ich in diesen Kreis ein, um Liebknecht bei seiner Arbeit zu unterstützen. Die Führer der Unabhängigen, von denen Däumig und in der letzten Zeit auch Haase und Dittmann an den Zusammenkünften der revolutionären Obleute teilnahmen, wandten sich entschieden gegen die Vorschläge der Spartakusgruppe und unterstützten die Führer der revolutionären Obleute in ihrer Tätigkeit des Hinanzögerns irgendwelcher Aktionen. An der Spitze der Obleute stand Emil Barth, der nachmalige Volksbeauftragte,

dem jedes Verständnis für die Voraussetzung einer revolutionären Massenaaktion abging.

Am 26. Oktober hatte eine Sitzung der revolutionären Obleute stattgefunden, an der nach seiner Hofientlassung zum ersten Mal Karl Liebknecht teilgenommen hatte und in der beschlossen wurde, gegen die Prinz-Max-Regierung aufs schärfste vorzugehen, wenn diese die nationale Verteidigung proklamierte. Auf Antrag Liebknechts sollten zur Mobilisierung der Arbeiterschaft am 3. November einige öffentliche Versammlungen mit anschließenden Demonstrationen stattfinden. Außerdem sollten in den „Kopf“ der revolutionären Obleute (das war die Leitung des Vollzugsausschusses) drei führende Mitglieder der Spartakusgruppe eintraten, zu denen Liebknecht, Ernst Meyer und ich bestimmt werden. Als am 23. Oktober militärische Einberufungen in großem Umfang erfolgten, war es klar, daß die Prinz-Max-Regierung in der Tat die nationale Verteidigung gegen das Eindringen der Entenetrup-

pen einleitete und außerdem durch diese Einberufungen versuchte, die revolutionären Kader in Berlin zu schwächen. Es galt also zu handeln.

In einer Unterredung mit dem Vorsitzenden der revolutionären Obleute, Emil Barth, gelang es mir, diesen und Däumig davon zu überzeugen, daß sofort ein Flugblatt herausgegeben werden mußte, in dem die Arbeiter aufgefordert wurden, der militärischen Einberufung keine Folge zu leisten. Ich übernahm die Drucklegung dieses von Däumig geschriebenen Flugblattes, das am 31. Oktober in den Betrieben verteilt wurde. Der Berliner Zentralvorstand der USPD bekam es aber mit der Angst vor dieser Aktivität und lehnte deshalb die für Sonntag, den 3. November, vorgesehene Versammlung als revolutionäre Gymnastik ab, weil man gleich „auf Gasse“ gehen wolle, und das nicht durch solche revolutionären Zwischenstufen wie Versammlungen mit anschließenden Demonstrationen „gefährden“ wolle.

Aus: Inprekorr, Nr. 135/1928

